

Schwarz' bunte Glascollagen

KÖNIZ Der bärtige Mann lebte in einer Holzbude. Er malte, reiste nach Indien und Russland, kam zurück mit Theorien und Skizzen. Sein ganzes Leben suchte Werner Schwarz nach einer höheren Wahrheit.

Die Sonne hat die Holzfassade schwarz gebrannt, hat die Farbe von der Tür gelöst. Klümpchen hängen noch am Holz – fährt man mit der Hand darüber, rieseln sie zu Boden. Sie ist eine Oase, die alte Bretterbude inmitten der Agglostadt Schliern.

Der Hausherr ist tot, seit 1994 schon. Werner Schwarz wohnte hier, der Künstler, Maler, Philosoph. Das Unikum.

20 Jahre nach seinem Tod sollen seine Werke zurückkehren ins Könizer Bewusstsein. Seine Stiftung hat vier seiner Glasbilder restaurieren lassen. Heute, an der Kulturnacht, werden sie zum ersten Mal ausgestellt.

«My Gring ghört mir»

«Da war der Marder dran», sagt Rosmarie Finger, klopft den Staub von ihren Händen. Dutzende Glasbilder lagern im Schopf der Bude, von einer grauen Schicht überzogen, bedeckt mit Spinnennetzen. Rosmarie Finger konnte es nicht lassen, hat etwas aufgeräumt. Eine kleine Frau steht da, 75 Jahre alt, die Erinnerungen sprudeln aus ihr heraus. 20 Jahre war sie mit Werner Schwarz liiert. «Am Schluss durfte ich ihn noch pflegen», sagt sie. Geheiratet haben die beiden nie. «E serige wie ig, dä chamme doch nid hürate», habe er nur gesagt.

Ein stämmiger Mann war er. Lachte so, wie Pferde wiehern. Fluchte oft in urchigem Berndeutsch. Seine Hände waren immer voller Leim, die Hosen mit Farbe bekleckert. Ein buschiger Bart prägte sein Gesicht, erst war er grau,



Aus dem Fotoalbum: Werner Schwarz lässt hinter seiner Bude Leim auf ein Glasbild tropfen.

dann weiss. Wachsen lassen hat er ihn während der Rekrutenschule – aus Protest. «My Gring ghört mir», soll er gesagt haben. «Dä han i nid im Züghuus gfasst.»

Werner Schwarz sei ein Spinner, sagten einige in Schliern, kritzelten obszöne Zeichnungen an seine Bude. Als Eigenbrötler, als Aussenseiter sah man ihn. Andere verehrten ihn, pilgerten zu seiner Bude. «Es war das Ursprüngliche, das mich an ihm angezogen hat. Das Ein-

fache», sagt Rosmarie Finger. Bei der ersten Begegnung hatte sie Angst vor ihm – «ich war ja so scheu». Er aber hat sie hergerufen, wie er jeden herrief, der unsicher am Rand seines Gartens stand. Monate später rief er an. «Er fragte, ob ich etwas Znacht mache. Er bringe Kartoffeln mit, Peperoni und Wein.» Sie sagte zu. Er blieb über Nacht.

Postkarten von 1962

Tritt für Tritt steigt Rosmarie Finger die Treppe hoch. Der Zwischenboden knarrt. Schwarz hat die Hütte selber aufgebaut. Der Raum unter dem Dach ist gross und leer. Ein alter Ofen steht da, ein Bücherregal. Thomas Mann, Rainer Maria Rilke, Goethe, die Seiten sind gewellt.

Auf dem Tisch in der Mitte hat Rosmarie Finger Bücher und Fotos bereitgelegt. Bilder von seinen Reisen sind dabei. Grönland, Russland, Marokko, Indien, oft mit einem lottrigen VW-Bus.

In der Ferne und in der Literatur – sein Leben lang suchte Werner Schwarz eine Wahrheit. Die reine Farbe wollte er finden. Das ganze Licht. Das Grundgesetz des Lebens. Er suchte und suchte, wie ein Besessener. Sagte Sätze wie: «Geischt isch d Idee vom Läbe.» Manchmal, erzählt Rosmarie Finger, sei er in der Nacht aufgestanden, um zu zeichnen. «Irgend-einisch mues es ufgh», habe er gesagt.

Grün, gelb, rot schimmert das Licht durch das Glas. Vor dem Fenster in der Bude steht das erste Glasbild, das restauriert wurde. Mit diesen Werken ist Schwarz seiner Wahrheit am nächsten gekommen. Notre-Dame, Paris – dort habe ihn die Erkenntnis getroffen, erzählt Rosmarie Finger. Es war das Blau der riesigen Fenster, das ihn ergriff, das ihm klar machte: Das Licht, und nur das Licht, lässt die Farben aufleuchten. «Farbe», sagte er, «si ja nume Dräck.»

Rosmarie Finger arbeitete damals als Psychiatrisschwester. «Ich habe ihm leere Gütterli mitgebracht. Und die schönen blauen Weleda-Flaschen.» Auf einem Holzbock hat er das Glas zerschlagen, zu Bildern ausgelegt. Mit einem zähen Leim übergoss er die Werke, bis sie hart waren. Eine Maske trug er nie, trotz der Dämpfe.

Erst im letzten Moment ist Werner Schwarz zum Arzt gegangen, im Jahr 1994. Er habe kaum noch essen, trinken und atmen können. Wenige Wochen blieben ihm. Speiseröhrenkrebs, sagte der Arzt. «Es ist nicht bewiesen, dass es wegen des Leims war», betont Rosmarie Finger wieder und wieder.

Dominik Galliker

Infos zur Ausstellung:
www.kulturnacht-koeniz.ch

Einzonung ist ungewiss

MIRCHEL Die Gemeinde will ihren Ortsplan von 1997 revidieren. Ziel der Revision ist, neues Bauland einzuzonen. Ob das möglich ist, wird sich zeigen.

«Ob und wie Mirchel einzonen kann, ist noch offen», sagte Christof Tscharland vom Planungsbüro Panorama AG an der Orientierungsversammlung im Schulhaus Mirchel. Ähnlich äusserte sich Gemeindepräsidentin Ursula Wälti: «Mit der Frage, was überhaupt möglich sein wird, sind wir im luftleeren Raum.»

Die Lage ist so ungewiss, weil der Bundesrat den kantonalen Richtplan noch nicht genehmigt hat. Deshalb sind derzeit Einzonungen nur mit gleichzeitiger Auszonung möglich. Dies sähe in der Gemeinde Mirchel so aus: Zur noch vorhandenen Baulandreserve von 0,8 Hektaren könnten im Zuge der Ortsplanungsrevision 0,4 Hektaren neu eingezont werden. Gleichzeitig müsste die Gemeinde 0,5 Hektaren auszonen. Das heisst, unter dem Strich blieben 0,7 Hektaren, auf denen zwischen 10 und 20 Wohneinheiten neu gebaut oder in bestehenden Gebäuden eingebaut werden könnten. Diese Zahlen, die dazugehörigen Pläne und das Baureglement sind in den Unterlagen für die geplante Ortsplanungsrevision enthalten. Alles ist für die Mitwirkung auf der Gemeindeverwaltung öffentlich aufgelegt. Eingaben können noch bis 7. November gemacht werden.

«Bedächtiges Wachstum»

Ein weiteres Ziel der Ortsplanung ist, der Gemeinde ein «bedächtiges Wachstum» zu ermöglichen und das lokale Gewerbe zu fördern. Grüne Kerne und historische Gebäudegruppen bleiben unangetastet. Die Erweiterung der Siedlung würde durch das Füllen von Lücken geschehen. Damit die Bevölkerungszahl von rund 600 Personen erhalten bleibt, ist beabsichtigt, 0,4 Hektaren gemeindeeigenes Land nördlich des Schulhauses von der Landwirtschafts- in die Bauzone zu überführen. Die Lage des Grundstücks warf an der Versammlung Fragen auf. Es wird befürchtet, dass der Mehrverkehr, der durch allfällige Neubauten entstehen würde, die Schulkinder gefährden würde. Dazu meinte die Gemeindepräsidentin, dass es noch unklar sei, ob dort überhaupt gebaut werden dürfe. Zudem suche der Gemeinderat bereits nach Lösungen dafür, dem Mehrverkehr entgegenzuwirken.

Die Pläne für die Ortsplanung sollen im Frühling 2015 zur Vorprüfung an den Kanton geschickt und der Wintergemeindeversammlung des gleichen Jahres vorgelegt werden.

ANZEIGE



Rosmarie Finger neben dem ersten Glasbild, das restauriert wurde.

Urs Baumann

Umstrittene Hochspannungsleitung wird vielleicht nie gebaut

STROMVERSORGUNG Jahrelang tobte ein erbitterter Kampf um die geplante Verstärkung der Hochspannungsleitung Wattenwil-Mühleberg. Jetzt werfen die Energieversorger selbst die Frage auf, ob es die Leitung überhaupt noch braucht.

Die Spannung bleibt, denn definitiv ist der Ausbau der Hochspannungsleitung Wattenwil-Mühleberg nicht vom Tisch. Aber er ist für die neue nationale Netzbetreiberin Swissgrid nicht mehr sakrosankt. Es fehle derzeit ein «eindeutiger Nachweis», dass eine Verstärkung der Leitung «zwingend erforderlich» sei, teilten sie und die BKW gestern mit. Deshalb bleibt das Projekt sistiert. 2015 will Swissgrid dann entscheiden.

Abhängen wird der Entscheid primär von den Simulationsrechnungen, die Swissgrid derzeit für das künftige Schweizer Stromnetz anstellt, wie deren Sprecher Andreas Schwander ausführte. Je nach Variante brauche es die ausgebauten Leitung Wattenwil-Mühleberg – odereben nicht. «Obja oder nein ist noch völlig offen», so Schwander. Die BKW hat bisher stets betont, die Versorgungs-

sicherheit im Grossraum Bern sei ohne die verstärkte Stromleitung nicht gegeben. Zur heutigen 132-Kilovolt-Leitung sollte eine neue 220-Kilovolt-Leitung gebaut werden. Jetzt tönt seitens Swissgrid anders: «Wir können in einem grösseren Raum viel flexibler planen», sagt Schwander. Bern müsse nicht zwingend durch eine starke Leitung von Süden her versorgt werden. Es könne auch eine aus dem Osten oder dem Westen oder eine Kombination von Leitungen sein.

Die BKW will die 132-Kilovolt-Leitung auch künftig nutzen. Doch muss die 1942 erbaute Leitung laut BKW dringend saniert werden. Man werde sie in den nächsten zwölf Monaten überprüfen und entscheiden, was zu machen sei.

Genugtuung und Skepsis

Mit Genugtuung nimmt diesen Zwischenhalt Fritz Ohnewein zur Kenntnis. Als Präsident der Interessengemeinschaft für eine umweltfreundliche Hochspannungsleitung kämpft er seit zehn Jahren gegen das Ausbauprojekt. Die IG forderte vor allem, die Hochspannungsleitung in den Boden zu verlegen. «Wenn es sie gar nicht braucht, sind wir

natürlich sehr zufrieden», sagt Ohnewein. Er glaube das aber erst, wenn er es schwarz auf weiss vor sich habe.

«Unser Kampf hat sich auf alle Fälle gelohnt, ohne ihn wäre die Leitung längst gebaut», sagt Ohnewein. Bis vor Bundesgericht zog die IG. Von diesem erhielt sie Ende 2012 in wesentlichen Punkten recht. So müssten BKW und Swissgrid einen internationalen Experten beiziehen und auf weiten Teilen die Erdverlegung prüfen, möchten sie die Hochspannungsleitung doch ausbauen. Auch die heutige 132-Kilovolt-Leitung ist für Ohnewein «ein Schandfleck». Werde sie saniert, müsse man für sie die Erdverlegung prüfen, fordert er. Das findet auch die Könizer Gemeinderätin Katrin Sedlmayer (SP). «Würde die Leitung versenkt, wäre das eine riesige Aufwertung für das Gebiet.» Man verschliesse sich einer Erdverlegung nicht von vornherein, sagt BKW-Sprecher Tobias Fässler.

Am Donnerstag haben BKW und Swissgrid die betroffenen Gemeinden über den Stand des Projekts informiert. Bräuchte es keine zweite Leitung, fände das auch Katrin Sedlmayer «sehr erfreulich».

Lucia Probst

INFORMATIONENABEND FÜR WERDENDE ELTERN



FASZINATION GEBURT

Jede Geburt ist ein faszinierendes Grossereignis. Bereits lange im Voraus ist eine gezielte Vorbereitung wichtig, damit Mutter und Kind vor und nach dem grossen Tag bestmöglich umsorgt und betreut sind.

Öffentlicher Anlass zur Vorbereitung auf die Geburt

An unserer Informationsveranstaltung sind verschiedene Fachpersonen anwesend, die im Lindenhofspital vor und nach der Geburt für das Wohl und die Sicherheit von Mutter und Kind sorgen: Hebammen, Gynäkologen, Kinderärzte, Pflegefachfrauen und Stillberaterinnen.

DIENSTAG, 4. NOVEMBER 2014, 19.30 – 21.00 UHR
Lindenhofspital, Schulgebäude, Grosser Saal,
Bremgartenstrasse 121, 3012 Bern

Anfahrt mit dem Bus Nr. 12 bis Endstation Länggasse oder Postauto-Linien 102 bis 106, Haltestelle Lindenhofspital. Mit dem Auto: Parkplatz Lindenhofspital (nur beschränkt Parkplätze vorhanden) oder P + R Neufeld.

Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

LINDENHOF
Ein Spital der Lindenhofgruppe

lindenhofgruppe.ch